



Arbeit der Stiftung deutlich gemacht: Die Fernsehmoderatorin und Botschafterin Frauke Ludwig (l.) und Stiftungsgründerin Liz Mohn mit der Familie Menke – die Eltern Barbara und Sebastian und den Kindern Amelie (6) und Tilda (3).

FOTOS: LUDGER OSTERKAMP

# Vielen Betroffenen geholfen

**Deutsche Schlaganfall-Hilfe:** Zwei Tage nach dem Frühlingsfest im Parkhotel berichten Liz Mohn und die Stiftung am Beispiel einer heimischen Familie über die Arbeit dieser bundesweit tätigen Einrichtung

Von Ludger Osterkamp

■ **Gütersloh.** So schnell ändert sich ein Leben. Als sich Barbara Menke im Januar 2017 mit ihrer Familie fertig macht für einen Ausflug im Schnee, trifft sie der Schlag. Sie hatte sich nur rasch eine Aspirin holen wollen, war zurück ins Haus gegangen, da fiel sie um: Krankenhaus, Spezialstation, Lähmungen, Sprachstörungen. Dass sie heute, 19 Monate später, flüssig darüber reden kann, dass sie in ihren Beruf zurückgekehrt ist und darauf hofft, bald wieder Auto fahren zu können, ist auch ein Verdienst der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe.

Hätte Barbara Menke vor 25 Jahren dieses Los getroffen, vor Gründung dieser Gütersloher Stiftung, sie wäre kaum wirksam behandelt worden. Vielleicht hätte ihr Mann Sebastian, der sie damals auf dem Boden liegend fand, gar nicht geahnt, dass es ein Schlaganfall sein könnte, vielleicht wäre der Notarzt nicht binnen zwei, drei Minuten herbeigeilt, vielleicht wären in der Akut- und Folgeversorgung Fehler gemacht worden. So aber hat es die Stiftung mit ihren Aufklärungs- und Präventionskampagnen geschafft, ein Bewusstsein für diese Volkskrankheit zu wecken und vor allem die Versorgung zu verbessern.

„Wir haben viel erreicht“, sagte Stiftungsgründerin und Präsidentin Liz Mohn gestern

bei einer Rückschau auf die vergangenen 25 Jahre. Die Stiftung hat ein flächendeckendes Netz von mehr als 300 Klinik-Spezialstationen (Stroke Units) zertifiziert, sie hat Aufklärung betrieben, 450 Selbsthilfegruppen zur Gründung verholfen und Dutzende von Regionalbüros gegründet. 60 Millionen Euro, so Liz Mohn gestern, hat die Schlaganfall-Hilfe in dieser Zeit für Projekte zur Verbesserung der Schlaganfall-Versorgung aufgewandt, mit einem Ergebnis, das sich sehen lassen kann: Heute müssen nur noch halb so viele Menschen daran sterben wie vor 25 Jahren, und das bei einer Krankheit, die in Deutschland noch immer die dritthäufigste Todesart und der häufigste Grund für Behinderungen im Erwachsenenalter ist.



**Fachmann:** Dr. Thomas Kloß, Chefarzt der Neurologie im Eli-Hop und LWL-Klinikum.

Bei Barbara Menke, damals 36 Jahre alt, wussten alle sofort, was zu tun war. Der Krankenwagen brachte die junge Mutter in die Stroke Unit ins Sankt Elisabeth-Hospital, die Ärzte erkannten den Einriss in den Gefäß-Innenwänden, die Katheter-Verfahren (Throm-



**In Geräte und Strukturen investiert:** Stephan Pantenburg, Geschäftsführer des Eli-Hop.

bektomie) ermöglichten die passende Behandlung, die Physiotherapeuten, Logopäden und Ergotherapeuten in der Reha in Bad Oeynhausen gaben ihr sprachliche und motorische Beweglichkeit zurück. Als sie nach elf Wochen zur Familie heimkehrt, ist sie

noch eingeschränkt, aber sie findet Hilfe vor, organisiert von Stefanie Feldmann. Die Schlaganfall-Lotsin, darauf spezialisiert, Betroffene bei der Organisation des Lebens „danach“ zu helfen, bei Behördengängen, Haushaltshilfen, Reha und Hilfsmitteln, hatte alles organisiert. „Sie war mir eine enorme Stütze“, sagte Menke.

7,1 Millionen Euro hat die Stiftung vom Bund bekommen, um dieses Lotsen-Modell auszubauen. „Stroke OWL“ ist das größte Projekt ihrer Geschichte. Auf drei Jahre angelegt, soll es nachweisen, dass eine Übernahme der nachsorgenden Schlaganfall-Betreuung in den Regelkatalog der Krankenkassen wirtschaftlich und somit sinnvoll ist. „Das werden wir schaffen“, sagt Liz Mohn.